

**Verabschiedung Dr. Robert Fischer und Begrüßung Dr. Jörg Mayer
am 30. April 2010 in der Klosterkirche zu Riddagshausen**

LB Friedrich Weber

Lieber Bruder Fischer, liebe Familie Fischer,

Zu unserem Leben gehört der Abschied. Nicht immer bewusst, nicht immer schmerzlich. Nach dem Frühstück am Morgen, in Gedanken schon auf dem Weg zur Arbeit, den Tag mit seinem Anspruch schon vor uns, ein hastiges "Auf Wiedersehen". Ob der Gruß, das Abschiedswort noch verstanden wird als Bitte um ein Wiedersehen?

Wir nehmen täglich Abschied, bewusst und unbewußt, von Menschen und Dingen, von eigenen Lebensmöglichkeiten, von Landschaften und Eindrücken. Manches erinnern wir, irgendwann einmal. Es schlummert tief in uns und wird in bestimmten Situationen wieder lebendig: eine Melodie, ein Zitat, ein Bibelvers, ein Lied aus dem Gesangbuch, ein Gedicht, das Gesicht eines Menschen. Manchmal werden wir wach und erinnern uns oder die Erinnerung hat uns geweckt: an die Schulzeit, das Elternhaus, den Vater oder die Mutter, Geschwister, an Menschen, die uns schon lange verlassen haben. Ganz lebendig sind sie, haben zu uns im Traum geredet, wie damals, lange bevor wir von ihnen Abschied nahmen. Und dann wissen wir: In jedem Abschied bleibt etwas zurück von unserem Wesen, unserem Denken und Fühlen und wir nehmen etwas mit von den Menschen und den Dingen, von denen wir uns verabschieden mussten. Abschiednehmen ist schmerzlich, dann wenigstens, wenn uns bewusst ist, dass mit dem Abschiednehmen ein Lebensabschnitt zu Ende geht, der Abstand zu einem Menschen größer wird.

Wir verabschieden heute Oberlandeskirchenrat Dr. Robert Fischer nach fast 30 Jahren Dienst als Finanzreferent in unserer Landeskirche, als langjährigen stellvertretenden Vorsitzenden der Kirchenregierung, als Mitglied des Kollegiums des Landeskirchenamtes und als Mitglied und Vorsitzender vieler für die Versorgung unserer Mitarbeitenden wichtiger Kassen.

Sie, lieber Bruder Fischer, haben es mit dem Geld zu tun. Auch mit den seinen unangenehmen Seiten, denn vor allem an Sie haben sich diejenigen gewandt, denen der Kirchenbeitrag unangemessen hoch erschien. Bei Ihnen haben die geklagt,

denen die Kirchensteuerzuweisung zu knapp war und Sie waren der Prellbock, wenn es wieder einmal galt, deutlich zu machen, dass auch die Kirche nicht mehr ausgeben darf als sie einnimmt. Sie mussten herhalten, wenn eine Zuweisung für einen geplanten Neubau eines Gemeindehauses, die Renovierung eines Pfarrhauses oder die Sanierung einer Kirche nicht sofort bewilligt werden konnte. Und dass die konsequente Bildung einer starken Rücklage und die Entwicklung einer Baupflegestiftung manche DM und manchen Euro – so sagten Kritiker – im Orkus verschwinden lasse, hatten Sie auch auszuhalten. Sie haben es ausgehalten und sind fröhlich geblieben. Dass dies nicht allein eine Frucht Ihrer rheinischen Herkunft ist, sondern mit einem gerütteltem Maß an Gottvertrauen und daraus resultierender Liebe zur Kirche zu tun hat, ist die andere Seite.

Sie sind in einem Pfarrhaus groß geworden und haben immer wieder betont, wie wichtig Ihnen das Vorbild Ihres Vaters als Seelsorger und Prediger ist. Ob Sie bei ihm die Wahrheit des Bibelwortes, in dem es heißt: „Wenn ihr nun mit dem ungerechten Mammon nicht treu seid, wie will man euch das wahre Gut anvertrauen?“ (Lukas 16,11) erfahren haben? Im Umgang mit Geld wird also Treue gefordert. In diesem Zusammenhang wird das Adjektiv „πιστος“ verwandt, das zum gleichen Wortstamm wie Glaube, glauben und glaubwürdig gehört. Und das heißt doch: Die Glaubwürdigkeit der Kirche zeigt sich auch in der kirchlichen Verwaltung.

Sie haben sich an die Regel im 1. Korinther 14,40 gehalten: „Lasst[!Duden1] alles ehrbar und ordentlich zugehen.“ Das Adjektiv "ευσχημων" und die Formulierung "κατα ταξιν" bezeichnen als leitende Gesichtspunkte in praktisch-bürgerlicher Terminologie formuliert, den ehrbaren, ordentlichen, anständigen Umgang sowie auch das sich an die rechte Ordnung halten. Die Begriffe stammen aus der paulinischen Umwelt, sind also nicht spezifisch christlich, d.h.: mag sich das Leben der Christen auch aus einem unverwechselbaren Anderen begründen, so ist dennoch die Außensicht christlichen Handelns von größter Bedeutung. Von guter äußerer Haltung soll christliches Handeln bestimmt sein und als solches auch erkennbar werden. Auf die Verwaltung bezogen bedeutet das: die Vorgänge müssen nachprüfbar sein, die Menschen müssen gleichbehandelt werden und die Entscheidungen müssen verlässlich[!Duden2] sein, d.h. auf Dauer angelegt. Es muss[!Duden3] außerdem Zielklarheit herrschen, Lebenserfahrung soll nicht fehlen und Geschäftskennntnis bestimmend sein. Das ist gute Ordnung.

Für Sie, lieber Bruder Fischer, hat Verwaltungshandeln geistliche Dimension, die nicht zu den täglichen Abläufen gesondert hinzutritt. Sie wird vielmehr in diesen erkennbar, bewährt und immer neu im Hören auf Gottes Wort gewonnen.

Wer Verwaltung so versteht und lebt, den schmerzt die mitunter gerade in der Kirche spürbare Geringschätzung dieses wichtigen Handelns, denn es geschieht doch zu keinem anderen Zweck, als die Bedingungen für alles andere herzustellen, zu sichern und mit zu gestalten.

Wir haben Ihnen viel zu verdanken. Dass Sie in alledem allerdings hin und wieder auch ein – wie man so im Rheinland sagt – schlitzohriges Verhalten an den Tag legen konnten, haben wir spätestens dann gemerkt, wenn Sie nach heftigem Streit in einer Sache, mit einem im rechten Augenwinkel sitzenden, kaum erkennbaren Grinsen, den Sitzungsraum verließen. Und erschrocken waren Sie auch manchmal, wenn die Empörung der anderen am Tisch einhellig war, weil Sie – für den Zeitgeschmack vielleicht nur – wieder einmal sehr kräftig formuliert hatten.

Ja und dann kam die Erfüllung Ihres Lebenstraums: Endlich nach so vielen Jahren geduldigen Zuhörens, nach so vielen Jahren singenden Antwortens auf die liturgischen Vorgaben des Pfarrers oder der Pfarrerin, Dr. Robert Fischer beantragt die Aufnahme in den Lektoren- und Prädikantenkurs. Monatelang haben Sie mit den anderen im Theologischen Zentrum die Wochenende zugebracht, haben gelernt, geübt, liturgisches Singen sollen Sie in Ihrem häuslichen Keller trainiert haben, so wird es zumindest aus der Nachbarschaft berichtet, um endlich zur Abschlussprüfung beim Landesbischof anzutreten. Es war mir – so sagt man in Hessen – ein „inneres Missionsfest“ als ich Sie dort mit den anderen Hochmotivierten und in ihrer Vorfreude auf den gottesdienstlichen Dienst doch ein wenig Angespannten, sitzen sah. Ein wunderbares Kolloquium wurde es und am Ende erhielten Sie die Urkunde, sind Prädikant und ein gerne eingeladenener noch dazu.

Geistliches und Weltliches, Lachen und Weinen, himmelhochjauchzend und auch manchmal von Herzen betrübt, aber in allem verlässlich, zupackend, gradlinig und treu so habe ich, so haben wir Sie erlebt und so werden Sie uns in Erinnerung bleiben.

Deswegen ist auch der Abschied nicht leicht.

Ich möchte Ihnen darum mit einem Gedicht Hilde Domin's "Ziehende Landschaft" und der Bitte der Emmausjünger an den auferstandenen Christus Gedanken zum Abschied sagen:

"Man muss weggehen können und doch sein wie ein Baum: als bleibe die Wurzel im Boden, als zöge die Landschaft und wir stünden fest. Man muss den Atem anhalten, bis der Wind nachlässt und die fremde Luft um uns zu kreisen beginnt, bis das Licht von Spiel und Schatten, von Grün und Blau, die alten Muster zeigt und wir zuhause sind, wo es auch sei, und niedersitzen können und uns anlehnen als sei es an das Grab unserer Mutter."

Weggehen, weggeben und doch die eigenen Wurzeln nicht verlieren, halten und gehalten werden im Wandel des eigenen Lebens, gehalten auch in der Bitte: "Herr bleibe bei uns, bei mir ... ", das ist mein Wunsch in dieser Stunde. Gott segne Sie und Ihre Familie.

Wenn ich nun Sie und Ihre Familie, lieber Dr. Jörg Mayer, in der Landeskirche willkommen heiße, dann tue ich das von Herzen gerne. Unsere Synode hat Sie im Herbst mit einem singulär eindeutigen Ergebnis gewählt. Vielleicht wollten die Mitglieder der Synode nach dem Juristen aus dem Rheinland nun den Verwaltungswissenschaftler mit württembergischen Wurzeln als Kontrastprogramm. Aber was heißt schon württembergische Wurzeln? Die können ja sehr vielgestaltig sein, von einem milden Luthertum brenzscher Prägung, vielleicht ein wenig gewürzt mit melancholischer Genauigkeit und Klarheit und durchtränkt mit einem guten Schuß pietistischer Frömmigkeit? Wir werden sehen und wir freuen uns aufs Sehen und Miteinanderwirken.

Sie kommen aus der Staatsverwaltung, haben wichtige Funktionen in sachsen-anhaltinischen Ministerien ausgefüllt, engagierten sich im Haushalts- und Finanzausschuss der mitteldeutschen Kirchensynode und sind Mitglied eines evangelischen Männerkreises. Das finde ich bemerkenswert und es stimmt mich nachdenklich, denn spontan kann ich Ihnen nicht sagen, ob Sie in dieser Hinsicht in Wolfenbüttel eine Anschlußtätigkeit finden werden. Aber man kann ja gründen ...

Ganz abgesehen davon, wir brauchen Sie mit Ihren Kenntnissen, Erfahrungen, mit Ihrem Sachverstand. Die Mitglieder des Kollegiums freuen sich genauso wie Ihre Mitarbeiter in der Abteilung 4, mit der Sie vor allem für das kirchliche Bau- und Finanzwesen verantwortlich sind. Die Mitglieder der Kirchenregierung freuen sich auf die Zusammenarbeit mit Ihnen und ich als Landesbischof erhoffe mir von Ihnen kollegiale Begeleitung auch meiner Arbeit. Ich hoffe, Sie und Ihre Familie werden bald im schönen braunschweiger Land heimisch. Ich darf Ihnen versichern, es ist

schön hier und unsere Landeskirche ist mit ihrer Arbeit in und an den wunderbaren Kirchen, die das Landschaftsbild bestimmen und wahrhafte Juwelen sind, ein Raum, in und für den es sich gut wirken lässt. Ich wünsche Ihnen gutes Ankommen und in allem Gottes Segen in dieser Zeit des Übergangs von Magdeburg nach Wolfenbüttel. Und vielleicht ergeht es uns irgendwann einmal so wie es 1987 aus Wollmerstedt in Sachsen-Anhalt überliefert wird. Eine braunschweigische landeskirchliche Dienstlimousine wird von der Volkspolizei gestoppt. Personenkontrolle ist angesagt. Der VOPO neigt das Ohr zum Wagenfenster und hört und fragt nach den Namen der Reisenden: „Meier, Müller, Fischer, Becker“, heißt die Antwort. Seine barsche Frage: „Wollen Sie mich veräppeln?“ „Nein“, sagten die Herren, „Bischof Müller und die Oberlandeskirchenräte Becker und Fischer samt dem Chauffeur Meier sind wir.“ Ganz so schlimm wird's nicht werden, wenn uns einmal die Polizei anhält und kontrolliert. Wir werden dann antworten: „Schade, Mayer, Müller, Weber unterwegs in der Landeskirche.“ Nur schade, dass die beiden anderen Kollmar und Vollbach heißen.

Auf ein gutes Miteinander!